

Quitte tragen, die ich auf dem Magen habe. Uebrigens hat auch die heilige Magdalena nicht communicirt; will mir Gott vergeben, so wird er mich eben so annehmen, wie meine Patronin."

Endlich starb sie. In der Blüthe ihres Lebens, mitten in jenen bürgerlichen Unruhen, ohne Mutter, nur von sich abhängig und mit einem heißen unbändigen Herzen hatte sie sich ins öffentliche Leben gestürzt.

Auf ihrem entstellten, zusammengekrümmten Körper malte sich ein Tod, der dem Leben entsprach, und die Seele, die in dem Todeskampfe weniger als jemals auf die Sophismen des Geistes hört, hatte wie gewöhnlich vergessen, die Brandmale der niedrigsten und gefährlichsten Leidenschaften zu verlöschen, welche in tiefen häßlichen Furchen um die Lippen und auf die Stirn des Leichnams gegraben waren. Der Tod kann ein Gesicht entweder nur noch mehr entstellen, oder verklären.

Die Hundswuth *).

Es giebt fast keine Erscheinung, über welche so viele irrthümliche und durchaus abergläubische Ansichten verbreitet sind, wie über die Hundswuth, das entsetzlichste aller Uebel. Die Wuthkrankheit, welche nicht allein bei dem Hunde, sondern auch bei dem Wolf, dem Fuchs und der Rabe ausbricht, ist im höchsten Grad ansteckend, allein nur entweder durch den Biß oder durch Vermischung des Speichels oder Blutes des kranken Thieres mit dem Blute eines gesunden; alle gebissenen Thiere ohne Ausnahme und eben so der Mensch verfallen dann demselben furchtbaren Leiden, wenn nicht bei Zeiten ein richtiges Verfahren dagegen eingeschlagen wird. Schon die Zeichen, welche gewöhnlich zur Erkennung eines tollen Hundes nach allverbreiteter Annahme dienen sollen, sind sämmtlich theils unwahr, theils trügerisch, so daß Belehrung über dieselben zur Pflicht eines jeden Wissenden wird. Namentlich ist niemals, unter keinen Umständen, das wuthkranke Thier wasserscheu, sondern es verhält sich zu dem Wasser gerade so, wie in gesunden Tagen. Es hat diese irrige Meinung schon vielen hundert Menschen das Leben gekostet, indem man eben einen tollen Hund für gesund hielt, weil er vor dem Wasser nicht zurückschreckte. Auch bei keinem gebissenen Thiere, nur bei dem Menschen, tritt auf der höchsten Stufe der Krankheit die Wasserscheu ein. Weiter soll der tolle Hund Schaum vor dem Maule haben, den Schwanz zwischen die Beine klemmen, immer nur gerade aus laufen und seinen Herrn nicht mehr kennen. Alles das ist aber nicht wahr; im Gegentheil hat er ein trockenes Maul, trägt den Schweif gekrümmt herabhängend, läuft, wie es sich schickt, und verliert fast niemals die Zuneigung zu seinem Herrn und den Gehorsam. Die eigentlichen Kennzeichen der Hundswuth, deren erstes Eintreten darnach allerdings ziemlich schwierig zu erkennen ist, sind folgende: Das Thier verändert plötzlich, ohne sichtbare Ursache sein Benehmen, es zeigt sich fortwährend aufgereggt, unruhig, schnappt in die Luft, zerkrakt alle Gegenstände und verschluckt die verschiedenartigsten Dinge, verliert die Freßlust, bekommt dagegen vielen Durst, obgleich es Schwierigkeit im Schlucken zu finden scheint. Am zweiten Tage werden die Augen entzündet, der Blick wird stier und unheimlich, das Thier hat beständigen Drang zur Entleerung und ist in den meisten Fällen fast nicht mehr in der Stube oder in irgend einem geschlossenen Raume zu halten, sondern sucht davon zu laufen, wo und wenn es kann. Besonders auffallend erscheint die plötzliche Veränderung im Klange seines Bellens, welches ganz heiser, rau und höher wie gewöhnlich klingt, und eines der sichersten, niemals trügenden Zeichen der Wuth ist. Dann werden die meisten tollen Hunde auch bissig, schnappen bei der leisesten Reizung nach Jedermann und zwar ohne vorher merken zu lassen, daß sie erzürnt sind oder beißen wollen; nur in seltenen Fällen aber verwundet der Hund seinen Herrn, den er bis zum letzten Augenblick zu kennen und zu lieben scheint, obwohl man sich darauf durchaus nicht verlassen kann, eben weil dieser Umstand wesentlich durch die Gemüthsart des Thieres bedingt wird. Nach und nach magert der Hund sehr ab und wird gelähmt, so daß er kaum mehr vorwärts laufen kann. Alsdann ist die Wuthkrankheit völlig entwickelt und das Thier dem Tode verfallen. Ein großer Irrthum ist es, wenn die Leute glauben, gesunde Hunde wichen dem tollen schon von selbst aus und kämen daher nicht leicht in Gefahr, gebissen zu werden; dies ist im Gegentheil niemals der Fall, wie auch schon die zahllosen Beispiele der Uebertragung der Hundswuth mittelst des Bisses beweisen.

*) Aus „Die Thierwelt und der Aberglaube“ von Wilhelm Hamm.

Die Ursachen der Wuthkrankheit sind noch immer nicht klar erforscht. Die gewöhnliche Meinung schreibt sie der Einwirkung einer zu großen Hitze oder Kälte zu, allein mit entschiedenem Unrecht. Denn es ist eine ausgemachte Thatsache, daß gerade in den heißesten, wie in den kältesten Klimaten die Hunde niemals von der Wuth befallen werden. In der Türkei, in Kleinasien und Nordafrika, wo sie zu Tausenden in den Straßen der Städte halb wild herumlaufen, weiß man eben so wenig von dieser fürchterlichen Krankheit, wie in Kamtschatka, Grönland und dem nördlichsten Amerika, wo der Hund das einzige Haus- und Zugthier ist. Auch die Nahrung und Lebensweise überhaupt scheint keinen besonderen Einfluß auf das Entstehen der Wuth zu haben, eben so wenig andere Unregelmäßigkeiten und Widernatürlichkeiten im Leben des Thieres. Genug, es bleibt hier noch ein Räthsel zu lösen, dessen Schlüssel vielleicht auch der zu einem möglichen Schutze vor dem Uebel selbst sein kann.

Es ist ein sehr allgemeiner Aberglaube, daß die Wuthkrankheit in geheimnißvoller Verbindung mit der Zahl Neun stände. Sie soll nämlich immer entweder am neunten Tage oder dann erst in der neunten Woche, oder darnach im neunten Monat, oder endlich im neunten Jahre nach dem Bisse ausbrechen, sonst nicht. Es ist schade, daß die nächste Steigerung auf das Jahr schon ein Jahrhundert ist, sonst hätte der Volkswahn vielleicht die Frist noch etwas weiter verlängert. Da die Zahl Neun im Leben und besonders in den Krankheitsfällen des Menschen überhaupt eine vom Aberglauben erfundene Rolle spielt, so hat man sie wohl auch in die Wuthkrankheit verflechten zu müssen geglaubt. Wie wenig Wahres aber an diesem Märchen ist, haben leider viele hundert Erfahrungen schon dargethan. Die Wuth bricht gewöhnlich ziemlich rasch nach dem Bisse aus, manchmal jedoch auch spät; es sind einzelne Beispiele bekannt, daß sie sich erst 4—5 Monate darnach zeigte, während gewöhnlich nach 8 Wochen wenig mehr zu fürchten ist; jedenfalls tritt sie niemals zu einer ganz bestimmten Zeit auf. Die Wuthkrankheit ist immer tödtlich und es giebt keine Vorbeugungsmittel dagegen. Allerdings will das Volk wissen, daß durch das Schneiden des Tollwurms dem Hunde die Fähigkeit genommen werde, der Krankheit zu verfallen; aber diese thörichte und verdammungswürdige Quälerei besteht bloß darin, daß man dem Hunde ein Stück des Zungenbandes ausschneidet, welches dazu dient, sein eigenthümliches Wasserauslaufen möglich zu machen, und das der Aberwitz für einen giftigen Wurm, die Ursache der Tollheit hält. Das sicherste Mittel, eigenes und fremder Menschen Leben vor einer so entsetzlichen Krankheit zu schützen, liegt jedenfalls in einer, wo möglich gesetzlichen Beschränkung des Hundehaltens.

Sobald ein Hund in den Verdacht kommt, toll zu sein, so muß er, falls er schon andere Hunde oder Menschen gebissen hat, mit möglichster Vorsicht an die Kette gelegt werden, damit man sich durch Beobachtung Gewißheit darüber verschaffen kann, ob er wirklich krank ist. Würde man ihn sogleich tödten, so setzte man dadurch sich und Andere vielleicht einer unnützen, langandauernden Sorge aus. Von Verdächtigen gebissene Hunde sollten aber ohne Umstände sogleich getödtet werden.

Wenn ein Mensch von einem Hunde, dessen Gesundheitszustand nicht recht zu trauen ist, gebissen worden ist, so muß er augenblicklich die nöthigen Vorkehrungsmaßregeln gegen etwaige Gefahr ergreifen. Was vor Allem und sogleich geschehen muß, ist ein längeres Auswaschen der Wunde mit lauwarmem Wasser und ein Unterhalten der Blutung durch Ueberbindung des gebissenen Theils. Wenn lauwarmes Wasser nicht auf der Stelle zu haben sein sollte, so muß warmer Urin angewendet werden; alle übrigen Waschmittel sind nicht so gut, wie die genannten. Natürlich muß mittlerweile sogleich nach einem Arzt geschickt worden sein, der sodann die Wunde mit einem glühenden Eisen ausbrennt, oder sie so tief als möglich ausschneidet oder äßt. Wohnt der Arzt sehr entfernt, so kann das Letztere auch von einem Nichtarzt unternommen werden; man befeuchtet ein Stückchen Leinwand mit Schwefelsäure und tupft damit die Wunde so rein als möglich aus, oder äßt sie mit Pöllenstein, Aeskali u. s. w.; alsdann muß dieselbe immer noch einige Wochen in Eiterung bleiben. Auch das Brennen und Ausschneiden kann im Nothfall von einem Nichtarzte unternommen werden; jedenfalls ist jedoch die Zuziehung eines verständigen Arztes die Hauptbedingung möglicher Heilung.

Fast kein Jahr vergeht, daß nicht da und dort ein neues bewährtes Mittel gegen die Hundswuth auftaucht und angepriesen wird, aber von den vielen Hunderten, welche schon bekannt sind, oder von ihren Besitzern geheim gehalten werden, von der wunderthätigen Kapelle im Kölner Dom und dem Erbschlüssel an bis